



Nadine Grädel *1987
Spuren



«Hadi, was erkennst du an dieser Kamelspur?» fragte mich mein Vater. Angestrengt bemühte ich mich, die Spur in der flirrenden Hitze zu erkennen, «Ein jüngeres Tier, vielleicht drei bis vier Jahre alt, mit relativ schwerer Last.» «Ja, und weiter?» Ich kniff die Augen zusammen und starrte verbissen auf die Abdrücke. Schliesslich wollte ich meinen Vater nicht enttäuschen. Doch vergeblich. «Ich kann nichts weiter

erkennen.» «Schau mal her, Hadi» sagte mein Vater ohne die geringste Spur von Vorwurf oder Enttäuschung in der Stimme, was mich mehr demütigte, als Tadel es getan hätte. «An den Abdrücken kannst du erkennen, dass das Kamel recht gemütlich getrottet ist, und hier am Dung» – er deutete auf einen grossen Haufen – «siehst du, was das Tier gefressen hat: gutes, saftiges Gras. Und genügend Wasser hatte es auch. Und wo gibt es im Umkreis saftiges Gras, ausser in der Oase El-Thinak? Nirgends, also...! Und wer kommt um diese Zeit immer mit Gemüse von der Oase? Offon, der Gemüsehändler. Also, du siehst, es ist gar nicht schwer!» Missmutig stieg ich wieder aufs Kamel und wir ritten weiter. Als wir um den nächsten grossen Felsen bogen, vergass ich meinen Trotz...

Vor mir lag eine schier endlose Weite. Man konnte kilometerweit sehen. «Der flacheste Teil der Wüste», ergänzte mein Vater meine Gedanken und wir ritten in die Ebene hinaus. Eine prickelnde Freude durchströmte mich, als wir in schnellem Trab über die Ebene ritten.

Plötzlich hielt mein Vater abrupt an. «Hadi, siehst du den dunklen Punkt da drüben?» Ich sah nichts, sagte aber: «Ja, ich glaub schon.» «Dieser Punkt ist nicht normal, es gibt hier kilometerweit keine Felsen oder Tiere, und ein Mensch wäre mit einem Kamel unterwegs.» Auch ich wurde nun von Neugierde erfasst, also sagte ich: «Gehen wir und schauen wir es uns an? Haben wir noch Zeit?» «Wenn wir uns beeilen, ja!» Also ritten wir auf die Stelle zu, und jetzt konnte auch ich den Punkt sehen.

Nach ungefähr einer Stunde erreichten wir den Punkt... es war ein Mensch... ein Toter. Mein Vater sah sich um, und ein Ausdruck ungläubigen Staunens trat auf sein Gesicht. «Hadi, sieh mal, nirgendwo eine Spur, kein Fussabdruck, keine Kamelabdrücke, kein Kamelung weit und breit, siehst du das?» «Ja, er muss heruntergefallen, abgestürzt sein...» «Aber von wo? Von wo sollte man hier abstürzen können? Kein Felsen weit und breit... nichts!» Ich merkte, dass dies meinem Vater überhaupt nicht gefiel. Ich sah sogar einen Anflug von Panik auf dem Gesicht meines sonst so gefassten Vaters. Wahrscheinlich glaubte er, er habe es hier mit den bösen Geistern zu



tun. «Hadi, wir sollten hier weg. Das ist kein guter Ort,» bestätigte mein Vater meine Vermutungen.

Doch mich hatte die Neugierde erfasst. Es musste doch eine Erklärung für diesen Toten geben. Ich sah ihn mir genauer an: Er trug seltsame Kleider: eine komische Lederhose und eine gefütterte Jacke. Dann hatte er einen Schnurrbart und eine Lederkappe auf dem Kopf. Die Augen hatte er mit seltsamen, grossen Glasscheiben, die in Leder gefasst waren, überdeckt. Auf seine Jacke war etwas aufgestickt. Ich konnte es nicht lesen, denn es waren seltsame Zeichen. Ich versuchte mir zu merken, wie die Symbole aussahen. Mein Vater sagte: «Hadi, wir gehen jetzt. Sonst erreichen wir El-Thinak nicht mehr.» Da ich so gut wie er wusste, dass es uns das Leben kosten könnte, wenn wir die Oase nicht rechtzeitig erreichen würden, stieg ich auf mein Kamel und wir ritten auf die Ebene hinaus in Richtung El-Thinak. Stunden später kamen wir endlich in der Oase an.

Eine recht grosse Karawane lagerte schon dort. Nachdem wir unsere Kamele versorgt hatten, lud der Karawanenführer meinen Vater, wie es Sitte war, zu einem Tee ein. Sie tauschten Neuigkeiten aus. Unter anderem erzählte mein Vater auch von unserer seltsamen Entdeckung. «Das ist nicht im Geringsten mysteriös im Vergleich zu dem, was wir heute gesichtet haben,» erwiderte der Kamelführer aufgeregt und zeigte mit den Armen in die Luft. «Eine riesige, schwebende, aufgeblähte Hülle von blutroter Farbe. Unter der Hülle baumelte ein mächtiger Korb. Wir stürzten uns zu Boden, und das Monstrum schwebte über unsere Köpfe hinweg. Nur mit Mühe konnten wir verhindern, dass unsere Leute in Panik gerieten und flohen. Die Hülle glitt lautlos, wie ein Geist, und verschwand hinter den grossen schwarzen Felsen westlich von hier. Wir hüteten uns davor, uns dieser Stelle zu nähern. Was kann dies anderes sein als ein Werk der bösen Geister?» Sofort fingen die beiden an, über die bösen Geister zu diskutieren. Dabei zogen sie ihren Tougelmoust – ihren Gesichtsschleier – enger vors Gesicht, denn dieser soll böse Geister abhalten.

So ein Quatsch! Ich schritt trotzig weg und zog mir dem Schleier vom Gesicht. Böse Geister! Ich weiss nicht einmal, ob es die gibt! Und für diese Hülle gibt es bestimmt eine Erklärung. Genau wie für den Abgestürzten. Vielleicht gibt es sogar einen Zusammenhang? Ich musste diese Hülle sehen! Später im Zelt konnte ich nicht schlafen. Unruhig wälzte ich mich hin und her. Mein Vater schnarchte schon. Ich musste immerfort an diese Hülle und an den Toten denken. Der Mond schien ins Zelt. Es war beinahe Vollmond. Wie gut könnte ich jetzt die Kamelspur der Karawane zurückverfolgen und so die Hülle finden. Und dann würde ich herausfinden, was es damit auf sich hatte...

Und bevor ich es mir richtig überlegt hatte, schlich ich mich schon nach draussen und band leise mein Kamel los. In schnellem Trab ritt ich den Spuren nach. Die angenehm kühle Nachtuft piff mir um die Ohren. Nach etwas weniger als drei Stunden kam ich an der besagten Stelle an. Der Sand



war aufgewühlt an der Stelle, an der sich die Leute niedergeworfen hatten. Bald entdeckte ich die markanten Felsen, und kurz entschlossen setzte ich meinen Weg fort.

Wenig später stand ich vor der roten Hülle. Sie lag vor mir wie eine riesige, blutrote Masse. Der Korb war ebenfalls gigantisch. Er bestand aus dicken Weidenstäben, die zusammengewoben ein festes Geflecht bildeten. In diesem Korb mussten mindestens fünf Leute Platz haben! Ich war ganz überwältigt von dem Anblick. Da sah ich, dass auf der Hülle etwas geschrieben stand! Die gleichen Zeichen wie auf der Jacke des Mannes! Es bestand also doch ein Zusammenhang. Auf der Suche nach weiteren Beweisen stieg ich in den Korb und untersuchte ihn genauer. Zahlreiche seltsame Gegenstände lagen wild am Boden verstreut. In einem Beutel entdeckte ich schliesslich einige Bilder – aber was für Bilder! So genau gemalte Bilder hatte ich noch nie gesehen. Auf dem einen Bild sah ich einen Mann – es war der Tote –, der vor der Hülle stand. Die Hülle war aufgebläht und wurde mit Seilen am Boden festgehalten. Auf einem anderen Bild schwebte die Hülle bereits, und der Mann winkte aus dem Korb heraus. Das bedeutete, dass der Mann geflogen war – mit dieser Hülle! Er war über die grosse Ebene geflogen. Dann war er irgendwie abgestürzt und die Hülle war hier gelandet! «Dieser Mensch konnte fliegen! Fliegen wie ein Vogel!», dachte ich. Ich konnte es nicht glauben! Wie schön wäre es, auch einmal zu fliegen. Plötzlich wurde mir bewusst, wie viel Zeit vergangen war. Ich musste sofort aufbrechen! Ich packte die Bilder, schwang mich auf mein Kamel und ritt schnell zurück. Es dämmerte schon, als ich die Oase erreichte.

Mein Vater stand vor dem Zelt, die Augen starr auf mich gerichtet. Ich wusste, was jetzt kommen würde, und wollte ihm zuvorkommen. «Ich habe etwas herausgefunden: Der Mann, den wir gestern gefunden haben, ist in der Hülle geflogen.» «Hadi, hör augenblicklich mit dem Unsinn auf!» «Aber ich habe Beweise!» «Willst du Schande über die Familie bringen?» «Aber Vater, sieh das Bild hier!» «Hadi!», donnerte mein Vater, «das ist das Werk der bösen Geister!» Er riss mir die Bilder aus der Hand und zerfetzte sie vor meinen Augen. «Lass ihn doch, er hat sicher Fieberträume. Wahrscheinlich war er gestern zu lange in der Sonne,» mischte sich der Karawanenführer ein. «Nein! Ich habe kein Fieber!» «Ruhe! Mach dich jetzt bereit! Wir reiten!» Betrübt ging ich zu meinem Zelt und raffte meine Sachen zusammen.

Wenig später ritt ich wieder im gewohnten Trott hinter meinem Vater dahin. Warum hat mir niemand geglaubt? Warum hörte niemand auf mich? Kurz darauf begann mein Vater wieder mit seinen Vorträgen über Spurenlesen und über das Orientieren in der Wüste. Ich blickte zum Himmel und dachte: «Eines Tages werde ich dort oben fliegen und Spuren am Himmel lesen.»